

McLean Numerologie und Namen

Penny McLean

Numerologie und Namen

Ihr Erfolg ist
berechenbar



ATLANTIS wird herausgegeben von Hans Christian Meiser.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
McLean, Penny:
Numerologie und Namen : Ihr Erfolg ist berechenbar / Penny McLean. -
Kreuzlingen ; München : Hugendubel, 2001
(Atlantis)
ISBN 3-7205-2250-4

© Heinrich Hugendubel Verlag, Kreuzlingen/München 2001
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Zembsch' Werkstatt, München
Produktion: Maximiliane Seidl
Satz: Impressum, München
Druck und Bindung: Huber, Dießen
Printed in Germany

ISBN 3-7205-2250-4

Inhalt

Von Bergbauern, Radetzky-Märschen und mathematischer Logik	11
Sag mir deinen Namen	21
Das Buchstabengeheimnis	39
The way a story starts	39
A = 1	39
B = 2	40
C = 3	40
D = 4	41
E = 5	42
F = 8	42
G = 3	43
H = 5	43
CH = 8	44
I = 1	45
J = 1	45
K = 2	46
L = 3	47
M = 4	47
N = 5	48
O = 7	49
P = 8	50
Q = 1	50
R = 2	51
S = 3	52
T = 4	53
U = 6	53
V = 6	54
W = 6	55
X = 5	56

Y = 1	56
Z = 7	56
Am Anfang war das Wort	60
Vornamen – Familiennamen – Kosenamen	67
Quantität ist nicht gleich Qualität	73
Grundsätzlichkeiten der 1	74
Grundsätzlichkeiten der 2	75
Grundsätzlichkeiten der 3	76
Grundsätzlichkeiten der 4	77
Grundsätzlichkeiten der 5	78
Grundsätzlichkeiten der 6	79
Grundsätzlichkeiten der 7	80
Grundsätzlichkeiten der 8	81
Grundsätzlichkeiten der 9	82
Von Gottes großem Tiergarten	89
Das Pyramidensystem	98
Die Doppelzahlen	117
Beziehungsfelder der 1	122
1 zu 1	122
1 zu 2	122
1 zu 3	123
1 zu 4	124
1 zu 5	124
1 zu 6	125
1 zu 7	126
1 zu 8	126
1 zu 9	127
Beziehungsfelder der 2	128
2 zu 1	128
2 zu 2	128
2 zu 3	129
2 zu 4	130

2 zu 5	130
2 zu 6	131
2 zu 7	132
2 zu 8	132
2 zu 9	133
Beziehungsfelder der 3	134
3 zu 1	134
3 zu 2	134
3 zu 3	135
3 zu 4	136
3 zu 5	136
3 zu 6	137
3 zu 7	138
3 zu 8	138
3 zu 9	139
Beziehungsfelder der 4	140
4 zu 1	140
4 zu 2	140
4 zu 3	141
4 zu 4	142
4 zu 5	142
4 zu 6	143
4 zu 7	144
4 zu 8	144
4 zu 9	145
Beziehungsfelder der 5	147
5 zu 1	147
5 zu 2	147
5 zu 3	148
5 zu 4	149
5 zu 5	149
5 zu 6	150
5 zu 7	151
5 zu 8	151
5 zu 9	152

Beziehungsfelder der 6	154
6 zu 1	154
6 zu 2	154
6 zu 3	155
6 zu 4	156
6 zu 5	157
6 zu 6	157
6 zu 7	158
6 zu 8	159
6 zu 9	159
Beziehungsfelder der 7	161
7 zu 1	161
7 zu 2	161
7 zu 3	162
7 zu 4	163
7 zu 5	163
7 zu 6	164
7 zu 7	165
7 zu 8	165
7 zu 9	166
Beziehungsfelder der 8	168
8 zu 1	168
8 zu 2	168
8 zu 3	169
8 zu 4	170
8 zu 5	170
8 zu 6	171
8 zu 7	172
8 zu 8	172
8 zu 9	173
Beziehungsfelder der 9	175
9 zu 1	175
9 zu 2	175
9 zu 3	176
9 zu 4	177

9 zu 5	177
9 zu 6	178
9 zu 7	179
9 zu 8	179
9 zu 9	180
Die Verwendung der Zahlenhydra	182
»MS Numerologica«	183
Vom interstellaren Börsenhandel und seinen	
Investitionsmöglichkeiten	195
Wie man seinen Partner findet oder einen Welthit zaubert ...	195
Die Handwerkskiste	
Worterklärungen	224
Begriffserklärungen	225
Typische Zahlencharakteristika in Stichworten	226
Danksagung	230
Literatur- und Quellenverzeichnis	231

Von Bergbauern, Radetzky-Märschen und mathematischer Logik

Nichts scheint manchen Menschen mehr Schwierigkeiten zu bereiten und erzeugt mehr Ablehnung als die Vorstellung, dass gewisse Bereiche unseres Lebens von Anbeginn determiniert, also vorbestimmt sind. Die Abneigung wird vor allem mit dem Argument begründet, dass der Mensch einen freien Willen habe und außerdem noch nie bewiesen wurde, dass Vorhersagen den Anforderungen wissenschaftlicher Grundlagen standhalten konnten. Sofort wird alles in die Schublade »esoterischer Humbug, Abteilung Hellsehen« geschoben und damit in einen für sie unbedrohlichen Bereich der offensichtlichen Lächerlichkeit verfrachtet. Gleichzeitig wird damit auch dieses kurzfristig aufgetauchte unangenehme Gefühl einer für sie beängstigenden unsichtbaren und deswegen nicht kontrollierbaren Dimension bis auf weiteres aus ihrem Umfeld verbannt. Wird man mit dieser Spezies Mensch konfrontiert, ist eine konstruktive Diskussion von vornherein schon durch den Fakt vereitelt, dass man selbst als bestenfalls dreister Spinner eingestuft wird und die damit verbundene Arbeit als anmaßendes, ja sogar gefährliches Phantasiegebilde.

Das Erstaunlichste an diesen Konfrontationen ist die Tatsache, dass keiner der Vertreter der Gegenpartei sich jemals tatsächlich mit den diesbezüglichen Fächern des spirituellen Uraltwissens auseinander gesetzt hat. Wem von uns würde es einfallen, sich als Laie in einen Chirurgenkongress zu setzen und unentwegt mit laut schallender Stimme dazwischenzureden? Oder wem fiel es ein, dem Schuhmachermeister Anweisungen beim Besohlen zukommen zu lassen? Die logische und gebotene Zurückhaltung der Einmischung beruht in beiden Fällen wiederum auf der bewiesenen wirksamen Sichtbarkeit der Tätigkeit der beiden und der sofortigen Wahrnehmbarkeit der Ergebnisse. Wie war das an der Börse? Ist es nicht eine Tatsache,

dass unsere Makler und Fachleute, vor allem in letzter Zeit, Tausende von gläubigen Unwissenden in den Ruin gewirtschaftet haben? Wurde deswegen jemals der Beruf des Börsianers diskriminiert? Hat sich auch nur ein einziges Mal ein dünnes Stimmchen erhoben mit der Frage: Brauchen wir wirklich eine Börse?

So selbstverständlich manche völlig irrsinnigen Institutionen als unabänderliche Damoklesschwerter menschlichen Daseins hingenommen werden, so unabänderlich scheint die Unfähigkeit mancher menschlicher Geister, die Existenz einer mächtigen übergeordneten Energie, einer alles umfassenden Wesenheit, eines kosmischen Gesetzbuches akzeptieren zu können. Fast reizt es zum Lachen, dass Menschen sich lieber mit wirklich Angst erzeugenden Gebieten der Wissenschaft und Wirtschaft ab- und umgeben als mit einer scheinbar nicht greifbaren und deswegen unbegreiflichen Wahrheit. Der Satz »Lieber das bekannte Unglück als das unbekannte Glück!« wurzelt noch immer tief im sicherheitsbedürftigen und erdbezogenen Unterbewusstsein des Menschen.

Man kann dies niemandem übel nehmen. Jahrhundertlang sind die Wissensgebiete, um die es sich in diesem Buch handelt, verteufelt, verharmlost und in den Bereich der Lächerlichkeit geschoben worden, während sie auf der anderen Seite von so genannten Geheimgesellschaften so nachdrücklich gehütet wurden, dass sie schon dadurch suspekt erscheinen mussten. Dennoch beruht das damit verbundene Wissen auf dem Urwissen der Menschheit, auf den Wurzeln unseres Daseins und wird, ob es der Allgemeinheit gefällt oder nicht, in der Zukunft nicht nur beachtet, sondern geachtet werden müssen, um das aus dem Gleichgewicht geratene Erdendasein unserer Spezies wieder herzustellen.

Auf einem Berghof meiner schönen Kärntner Heimat lebte ein von höherer Bildung verschontes Bäuerlein, das dafür berühmt war, unfehlbare Wetterprognosen erstellen zu können, und zwar auf längere Zeit im Voraus. Man konnte ihn ohne weiteres im März nach der Wetterlage eines beliebigen Tages im Juli befragen, nie war der Glundner-Bauer um eine Antwort verlegen. Und was noch erstaunlicher war: Nie lag er mit seiner Diagnose falsch! Am erstaunlichsten aber war die von ihm selbst abgegebene Erklärung seines Ta-

lents: »Wann i eini schau, nacha hör i des Wetta«, pflegte er listig lächelnd zu sagen, um sich danach in viel sagendes Schweigen zu hüllen, das jede weitere Nachfrage zu verbieten schien. Erst nach jahrelangen Versuchen der Vertrauensherstellung gelang es mir, ihm das Geheimnis zu entlocken. »Wann i z'erscht den Donauwalzer hör, dann ›Fein sein, beinander bleibn‹ und nachat den Radetzky-Marsch, dann waas i, das z'erscht schean is, dann kumman d' Wolkn und dann tuat's hageln.« Für jede Befindlichkeit der Meteorologie hatte er eine Melodie parat und mit dieser Programmierung einen scheinbar geheimen Code geknackt. Er brauchte sich nur auf das Datum zu konzentrieren, in sich hinein zu hören und schon funktionierte das Unbegreifliche.

Nun könnte man meinen, dass der Glundner-Bauer eine Ausnahmeerscheinung war, ein Jahrhundertphänomen, ein Fossil der Extraklasse. Doch weit gefehlt: Er übertrug sein Talent nahtlos auf seinen Enkel. Die einzige Voraussetzung, die geschaffen werden musste, war, seinem Nachfahren die ihm bekannten Musikstücke so lange zu Gehör zu bringen, bis er sie namentlich identifizieren konnte. Im Grunde unterschied sich das Übertragungssystem in nichts von den alljährlichen Bemühungen unzähliger Vogeleltern, die ihren Sprösslingen die arteigenen Gesänge durch unablässiges Vorsingen weitergeben. Die Basis ist relativ simpel. Man bastelt sich ein System zusammen, stellt die Regeln auf, hält sie eisern ein, bringt es durch Übung zur Meisterschaft und zweifelt nicht eine Sekunde am Erfolg.

Der Glundner-Bauer steht übrigens mit seinem Talent in scharfer Konkurrenz zu einem 14-jährigen Autisten, dem Sohn einer Wiener Schauspielerin, der, nach dem Wochentag eines beliebigen Datums befragt, längstens zwei Sekunden benötigt, um diesen fehlerlos zu benennen. Noch keinem von uns ist es gelungen, das Geheimnis seiner Programmierung zu lüften. Der Glundner-Bauer, wie auch der Autist haben nachweislich Zugang zu einer Informationsdimension, die dem Normalbürger verschlossen bleibt und deswegen von ihm zur Vorsicht und persönlichen Beruhigung in den Bereich des Absonderlichen und Paranormalen geschoben wird. Doch es bleibt ein Fakt bestehen: Der Glundner-Bauer und der Autist existieren, und

ihre Voraussagen bzw. Aussagen halten jeglicher Prüfung stand, sogar der Belastung der so genannten Kontinuitätsprüfung. Es handelt sich also nicht um Zufallstreffer, sondern um ein Können, eine Fähigkeit, die, auf andere Bereiche gelenkt, möglicherweise genauso funktionsfähig sein könnte.

Ich will jetzt gar nicht mit Uri Geller fortfahren oder dem Geistesheiler Santiago oder gar dem Medium Gaye Muir, die alle ihr ganz persönliches System gefunden und damit eine Grenze überschritten haben, die wir »normalen« Menschen viel zu bereitwillig geneigt sind, einzuhalten. Warum tun wir das, wenn die Vorteile, welche die Überschreitung mit sich bringt, so offensichtlich sind?

Etwas Abgründiges, Dunkles, Bedrohliches scheint wie ein Ordnungshüter diese Grenze zu bewachen, um den Übertritt in die Welt des Unendlichen zu erschweren oder gar unmöglich erscheinen zu lassen.

Mathematiker haben mit dieser Dimension seit Leibnitz und Newton keinerlei Probleme mehr, mit diesem Übergang vom Endlichen ins Unendliche, vom Begreifbaren ins scheinbar Unbegreifbare. Die dem mathematischen Fach zugehörige Infinitesimalrechnung zum Beispiel wird von jedermann als vernünftig eingestuft, weil die Anwendung in den verschiedensten Bereichen des Lebens vom Straßenbau bis zur Erstellung von Computersoft- und -hardware überall vom Erfolg bestätigt wird. Tausende von Mathematikern und Informatikern benützen also dieselben Programme, haben sich auf ganz bestimmte Systeme geeinigt und damit das Gesamtfeld so gestärkt und verwendbar gemacht, dass eine Hinzufügung von Fremdprogrammen weder logisch noch notwendig erscheint.

Doch nicht nur bei den Mathematikern, sondern auch auf zahllosen anderen Gebieten hat dieser Prozess stattgefunden und damit den Fortschritt der Menschheit in eine ganz bestimmte Richtung gelenkt. Seit einiger Zeit jedoch kommen alle diese anscheinend so stabil gebauten Programmgerüste ins Schwanken, denn eine gewisse Eigendynamik innerhalb der Entwicklung ist nicht mehr zu übersehen. Die Physiker zum Beispiel haben sich mit dem Problem herumzuschlagen, dass Photonen, also Lichtteilchen, das bisher be-

kannte Gesetz der Lichtgeschwindigkeit durch ihr Verhalten ad absurdum führen, ganz zu schweigen vom Phänomen des Bell'schen Theorems, welches besagt, dass es nichtlokale Wirkungen gibt. Damit sind alle Wirkungen gemeint, die im gleichen Moment wie die Ursachen stattfinden.

Um dieses Phänomen besser zu verstehen, muss man erst begriffen haben, was eine lokale Wirkung ist. Stellen Sie sich einen Fußballspieler vor, der einen Elfmeter zu schießen hat. Unter Normalbedingungen tritt er gegen das Leder, das Auge sieht den Ball durch die Luft fliegen und dann im Tor landen oder in den Löwenpranken von Oliver Kahn. Diesen ganzen Vorgang, der eine gewisse Zeitspanne benötigt, bezeichnet man als lokale Wirkung oder Wechselwirkung. Eine nichtlokale Wirkung dagegen zeigen alle Vorgänge, die in so genannter Nullzeit ablaufen, also wie bereits erwähnt, im selben Moment eine Wirkung zeigen, in dem die Ursache stattfindet, und zwar ungeachtet der Entfernung, das heißt, der Ball würde in derselben Hundertstelsekunde von Oliver Kahn gehalten, in dem er vom Elfmeterschützen getreten wurde.

Da nun die oberste Grenze für Wirkungen die Lichtgeschwindigkeit ist und nach den bisher bekannten physikalischen Gesetzen nichts schneller ablaufen kann, als diese Lichtgeschwindigkeit es zulässt, muss die Physik dieses Phänomen der Nicht-Lokalität also ablehnen, da sonst sämtliche physikalischen Grundsätze ins Wanken kämen. Das Peinliche an dieser Geschichte ist, dass der Physiker John Stewart Bell sogar experimentell aufgezeigt hat, dass diese nicht-lokalen Phänomene existieren, und im Jahre 1997 gelang es Wissenschaftlern der Universität Genf nachzuweisen, dass unsere so genannte Wirklichkeit in Wahrheit nichtlokal ist; dies geschah mithilfe von Photonen, die sogar über eine Distanz von 11 km auf dieselbe Ursache gleichzeitig reagierten, obwohl nur eines von ihnen tatsächlich betroffen war.

Auf menschliches Dasein übertragen, würde das folgendermaßen aussehen: Jemand verpasst Ihnen in München eine Ohrfeige, während im selben Moment Ihre Schwester im 11 km entfernten Grünwald den Schmerz verspürt und eine rote Backe bekommt. Noch einfacher ist dieses Phänomen mit einem Vorgang zu verstehen, den

wir alle schon erlebt haben: Wir denken an eine bestimmte Person, während im selben Moment das Telefon läutet und sich diese Person meldet.

Es ist kein Wunder, dass sich deshalb Menschen veranlasst sahen, Patentämter ins Leben zu rufen, um ihre Erfindungen schützen zu lassen, denn, Genfer Wissenschaftler hin und Mister Bell her, es hatte sich längst herumgesprochen, dass in dem Moment, in dem eine Erfindung von einem Menschen getätigt wurde, sie auch gleichzeitig an irgendeinem Punkt der Erde von einem anderen wahrgenommen werden konnte, der an derselben Sache arbeitete, also mit derselben Idee befasst war. Wir sehen also, dass letztendlich immer nur derjenige der ruhmreiche Erfinder ist, der es geschafft hat, als Erster »Hier« zu schreiben.

Angesichts aller dieser Erkenntnisse wird auch der genialste Forscher und Wissenschaftler zugeben müssen, dass sämtliche weltbewegenden Erkenntnisse und Erfindungen aus einer Kollektivleistung entstanden sind und dass hinter jedem auch noch so geheim forschenden Genie ein unsichtbar mitforschendes Arbeitsteam schuftet, welches letztendlich der Zulieferer der Ideen ist, die zu erfolgreichen Endergebnissen führen.

Ich bin überzeugt, dass der Glundner-Bauer allein in den österreichischen Alpen mindestens fünfzehn gleichwertige Kollegen hat, von denen weder er noch ich etwas weiß. Das ist der Grund, warum in diesem Buch der Glundner-Bauer der große Erfinder des meteorologischen Radetzky-Systems ist.

Ob es uns gefällt oder nicht, die Entwicklung zwingt uns in ein neues universelles Verständnis einer Gesamtheit, deren Gesetze wir doch so genau zu kennen glaubten. Wir befinden uns an einem Punkt, an dem wir uns entschließen müssen, generell alle Aspekte möglicher menschlicher Wahrnehmung auf allen Gebieten einzubeziehen, auch wenn sie uns momentan noch so absurd erscheinen mögen.

Eines der Gebiete, welches diese Denkreform am notwendigsten braucht, ist das vernachlässigte Wissen der Schicksalspsychologie. Ob wir es wahrhaben wollen oder nicht: Menschliches Schicksal ist

eine kalkulierbare Abfolge vorhersehbarer Prozesse! Das Einzige, was uns daran hindern kann, diese Realität zu akzeptieren, ist kleingeistige Angst vor völlig normaler Expansion geistiger Wahrnehmungsfähigkeit. Die Erde ist nicht flach, Frauen können Düsenjäger fliegen, Photonen schlagen uns ein Schnippchen, und der Mars wird bald bewohnbar sein. Nichts hält uns also auf zu begreifen, dass bisherige Beurteilungen der universellen Gesetze, welche auch im menschlichen Schicksal wirken, unzureichend sind.

In meinem Buch »Numerologie und Schicksal« habe ich bereits auf das Lebenswerk Leopold Szondis hingewiesen, der dem Phänomen der so genannten Schicksalsenthüllung schon vor mehr als 80 Jahren auf der Spur war. Er war weder Esoteriker noch Geheimwissenschaftler, sondern schlicht und einfach nur Psychologe, mit einem, für die damalige Zeit unglaublich fundierten Wissen der Humangenetik. Seine Behauptung, dass sich Lebensprogramme genetisch übertragen, wird in den nächsten Jahrzehnten nicht nur durch die Fortschritte in der Psychologie bewiesen werden, sondern vielmehr wird sich anhand der wissenschaftlichen Expansion herausstellen, dass schicksalsmäßige Abläufe in einer Dimension zusammengefügt werden, die jenseits aller genetischen Erkenntnisse liegt.

Nun hat sich die Numerologie erdreistet, protagonistisch mithilfe dieser Erkenntnisse an der Thematik der Schicksalsentschlüsselung zu arbeiten, und ich sehe mit Vergnügen die Wellen von Zustimmung und Abneigung über dem casus numerologicus zusammenschlagen. Manchmal, das gebe ich gerne zu, wäre ich lieber der Glundner-Bauer, der so eigenartig und seltsam erschien, dass ihm die Last der Beweisführung allein durch diese Eigenschaften erspart wurde. Doch leider lebe ich nicht auf einer Alm, und auch Enkel wurden mir bis jetzt nicht gewährt, denen ich, dank meiner musikalischen Ader, das System über zeitübliche Musikstücke vermitteln könnte, nach dem Motto: Wenn ich z. B. »Time to say good bye« von Andrea Bocelli und dann sofort die Backstreet-Boys mit »I want it that way«, gefolgt von Elton Johns »Song for Guy« höre, dann fängt ein Menschenleben zwar ein bisschen traurig an, kommt aber dann durch eigene Anstrengung zuletzt doch noch zum guten Ende.

»Mein« System, das auf uralten Weisheits- und Geheimlehren beruht, läuft über Zahlen, über ein, zugegeben nicht ganz einfaches Berechnungssystem, das, in Tausenden von Beispielen erprobt, seine Verwendungsfähigkeit und Funktionalität bewiesen hat. Seit mehr als zehn Jahren gebe ich dieses System an Interessierte weiter, die, nach Erfassung der Grundregeln und einer angemessenen Zeit der Erfahrung, genauso wie ich selbst, in der Lage sind, Schicksalspläne zu durchschauen, zu erklären und anderen verständlich zu machen.

Niemals habe ich dabei den freien Willen in Abrede gestellt. Tatsächlich ist er ein wesentlicher Faktor innerhalb eines gewissen Teils der Bestimmungsprogramme. Aber eben nur **ein** Faktor! Und zwar ein Faktor, der auf gewisse Punkte des Schicksalsplans, die von vornherein, also von Beginn des Lebens an feststehen, keinerlei Einfluss hat, wohl aber auf die Betonung ganz bestimmter Punkte innerhalb dieses Plans. Damit deckt sich mein System vollkommen mit den Berechnungssystemen der Astrologie, den Möglichkeiten, Konstellationen aufzeigen, welche vom Betroffenen völlig individuell erlebt, genutzt und verarbeitet werden können. Kein Astrologe wird jedoch bestreiten, dass es auch Konstellationen gibt, die jenseits jeglicher Willensbeeinflussung stehen.

Keinen Menschen nimmt es Wunder, dass jeder Volksschüler die Abfolge der Jahreszeiten aus dem Kopf hersagen kann. Niemand wäre erstaunt, wenn jemand mit verbundenen Augen gegen eine Wand läuft. Und jeder findet es nur logisch, dass ohne Erfüllung eines Lernpensums eine Prüfung nicht bestanden werden kann. In jedem der eben genannten Beispiele verbirgt sich eine gesetzesmäßige Determination, und niemand würde wegen dieser Behauptung in Rage geraten. Dieselben Gesetze, die hier wirken, sei es in der Natur oder im menschlichen Dasein, wirken natürlich auch im Schicksal eines jeden Erdenbewohners. Aber genau diese Behauptung erzeugt erstaunlicherweise wütenden Widerspruch: Was für eine Unverschämtheit, zu behaupten, es gäbe im Leben eines Menschen etwas Unabänderliches!

Ist es nicht viel unverschämter, zu behaupten, wir seien in der Lage, alles im Griff zu haben, alles manipulieren, unseren Einfluss auf alles ausdehnen zu können?

Obwohl die Menschheit sich immer mehr als Usurpator göttlicher Reviere aufspielt, sei es mittels Atomkraft oder durch Klonen, wird sie nicht umhin können, gewisse Gesetze einzuhalten und akzeptieren zu müssen. Das in meinen zwei Bänden dargestellte System ist nichts anderes als der Versuch, diese Gesetze auf eine Symbolsprache zu übertragen, um dadurch eine Bewusstseinsweiterung zu ermöglichen, die Wahrnehmung zu schärfen und eine Verbesserung der Endergebnisse zu erreichen.

Benützen Sie mein System wie ein Puzzlespiel, wie einen Übungskurs vor einer Schachmeisterschaft, wie ein Legosystem für Fortgeschrittene, nehmen Sie teil an einem Feld, das schon viel größer ist als seine Gegner es ahnen – weltweit. Und erleben Sie sich selbst als konstruktives Mitglied, als Mitarbeiter nicht nur ihres eigenen, sondern eines kollektiven Planes.

Zum besseren Verständnis der Terminologie bitte ich Sie, wann immer Sie ins Zweifeln geraten, im Kapitel »Die Handwerkskiste« am Ende des Buches nachzuschlagen. Dort werden Sie Antworten auf Ihre Fragen finden.

Sag mir deinen Namen

Mal ganz ehrlich, möchten Sie Gertrud heißen? Überlegen Sie nun, wie viele Leute Ihnen bekannt sind, die so heißen. Wie viele Berühmtheiten fallen Ihnen auf der Stelle ein, die mit dem Vornamen Gertrud geschmückt sind? Nun gut, Gertrud von le Fort und, wenn man sich sehr gut auskennt, Gertrud Fussenegger und dann noch vielleicht Gertrude Lawrence. Aber die drei sind schon lange tot, und wir leben inzwischen bereits im dritten Jahrtausend, wo es bis jetzt nachweislich nur äußerst wenig Leute gibt, die Gertrud heißen oder heißen wollen. Hat man je davon gehört, dass auch nur ein einziger Mensch sich den Künstlervornamen Gertrud zugelegt hätte? Aber warum ist das so? Was macht den Namen Gertrud so wenig attraktiv? Ganz einfach: Es ist der Klang! Gertrud klingt einfach nicht angenehm. Probieren Sie es selbst: Flüstern Sie Angela, Elisabeth, Katharina oder Christiane vor sich hin. Und dann Gertrud. Hören Sie es? Es klingt wie eine Rüge, wie ein unwilliger Zwischenruf. Das Ohr reagiert auf diesen Anreiz, selbst wenn er nur geflüstert ist, nicht erfreut. Wenn Sie nun alle vorher genannten Namen laut rufen, und zwar so, als müssten Sie die Betreffende vor einer momentanen Bedrohung warnen, dann wird das Desaster noch deutlicher: Gertrud klingt wie ein Kampfruf, wie die Aufforderung an einen Gladiator, in den Ring zu treten. Keine Spur von weiblicher Verlockung, kein Hauch des femininen Charmes, der sich unweigerlich verbreitet, wenn man dasselbe Experiment mit zum Beispiel Angelina veranstaltet.

Diese Wahrnehmung geschieht, ob man will oder nicht. Sie beruht nicht auf Identifikation mit bekannten angenehmen oder unlieb-samen Personen, sondern stammt einzig und allein aus der Empfindung, die sich unmittelbar aus dem Klangreiz ergibt.

Meine Mutter ließ mich weder auf den Namen Angelina noch Melanie taufen, sondern, in Erinnerung an ihre bei einem Zugunglück verstorbene Schwester, schlicht und einfach Gertrud. Daraus wurde

im Lauf der Zeit alles Mögliche, von Gertele bis Druzzl, also unbewusste Versuche, den Kampfruf zu entschärfen. Doch nichts half. Und auch der Nachname Wirschinger war nicht dazu angetan, ein menschliches Ohr klangvoll zu erfreuen. Als ich in die Schule kam fing ich an, dieses scheinbare Manko bewusst zu empfinden, das mich, übrigens nicht nur in dieser Beziehung, von den anderen unterschied. Nach und nach fand ich mich mit der Tatsache ab, keinen gefälligen Namen zu haben, so wie man sich damit abfindet, sommersprossig oder krummbeinig zu sein.

Als ich, knapp 18-jährig, meine erste spirituelle Lehrerin Mira von Dietlein traf und von ihr mein allererstes Horoskop und Numeroskop (numerologische Namensauswertung) erstellt bekam, wiegte sie nachdenklich ihr, auch noch in hohem Alter mit rötlich gefärbten Locken geschmücktes Haupt hin und her, um dann zu bemerken: »Du bist eben ein Skorpion, und dein 8er-Name wird dir dein Leben auch nicht einfacher machen!«

»Dann heirate ich eben einen Mann, der das ändern wird!«, erklärte ich kurz entschlossen, obwohl ich weder eine Ahnung von der Bedeutung der 8 und noch weniger von der Bedeutung des heiligen Ehestandes hatte.

»Das wird auch nichts helfen«, sagte Mira, »Vornamen ändern sich nicht durch Heirat.«

Ich war nicht bereit, mich so schnell geschlagen zu geben: »Dann werde ich eben meinen Vornamen ändern!«

»Hilft auch nichts«, sagte Mira, »dein Geburtsname bleibt genauso wirksam wie dein Geburtsdatum.« Ich kapitulierte.

Jahre später bekam ich den Künstlernamen Penny McLean. Auf eigenartige Weise übrigens, wie man in meinem Buch »Kontakte mit deinem Schutzgeist« nachlesen kann. »Nicht schlecht,« sagte Mira, »du hast dir ein Alberich-Mützchen zugelegt.« »Was ist denn ein Alberich-Mützchen?«, fragte ich. »Das ist eine Tarnkappe,« sagte Mira, »Penny McLean ist ein 9er-Name. Sie haben dir einen Schutznamen gegeben. Das heißt: Du wirst ihn brauchen.« Sie hatte Recht. So widerwillig die Menschen den Namen Gertrud Wirschinger ausgesprochen hatten, so bereitwillig zeigten sie sich nun, das Pseudo-

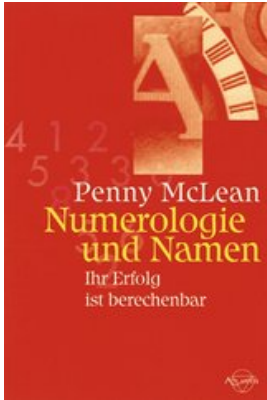
nym Penny McLean zu akzeptieren. Und seltsamerweise auch den damit verbundenen Menschen. Es schien so, als hätte man mir einen Zauberschlüssel in die Hand gegeben, der bis dahin verschlossene Türen öffnen konnte. Doch bald zeigte sich, dass dieser Zauberschlüssel immer nur so lange wirkte, bis sich das Eigentliche zeigte. Das Eigentliche war und blieb Gertrud Wirschingen.

An dieser Stelle taucht natürlich die Frage auf, ob sich nicht jeder, der sich durch seinen Namen benachteiligt fühlt, so ein bequemes Tarnkappchen zulegen sollte?

Die Antwort darauf ist ein klares und entschiedenes »Nein!«. Denn jeder Name ist ein Schicksalsauslöser und bewirkt, dass mit seiner Benutzung schicksalsmäßige Komponenten zum Tragen kommen, die durch seine Schwingung ausgelöst werden.

Wir leben in einer bipolaren Welt. Nichts, was geschieht, ist ausschließlich gut oder ausschließlich schlecht. Für alles, was wir denken oder tun, müssen wir eines Tages die Verantwortung übernehmen.

Was diese Aussage in Bezug auf Namen und Namensänderung zu bedeuten hat, werden Sie vielleicht besser verstehen, wenn Sie sich statt eines Namens Kleider vorstellen. Nehmen Sie einmal an, Sie treffen auf der Straße einen Menschen in einem grünen Jägerröckchen. Ohne längere Unterhaltung werden Sie zu Recht annehmen, dass Ihr Gegenüber mit der Waldeslust, aber auch im Bedarfsfall mit einem Gewehr zu tun hat. Ein Jäger ist sowohl Hüter und Pfleger als auch Herr über Leben und Tod in seinem Revier. Wir verbinden mit seiner Erscheinung ganz bestimmte Empfindungsbilder. Dasselbe geschieht, wenn ein Mensch im typisch weißen Arztkittel auftaucht oder in der berühmten blauen Handwerkermontur. Uniformen oder Trachten bewirken Ähnliches. Sie weisen auf eine bestimmte Zugehörigkeit hin, die von einem Gegenüber mit Erwartungen und Vorstellungen verbunden ist. Es gibt ganz bestimmte Dinge, die zum Beispiel für einen Jäger nicht typisch sind (Hammer und Sichel) und bei einem Menschen im Arztkittel befremden würden (Stimmgabel und Dirigentenstab). Es ist das Uempfinden des Menschen, das mit Gelächter oder ungläubigem Staunen reagiert, wenn es einen Japa-



Penny McLean

Numerologie und Namen

Ihr Erfolg ist berechenbar

Paperback, Broschur, 256 Seiten, 22,5x15,0

ISBN: 978-3-7205-2250-2

Kailash

Erscheinungstermin: September 2001



[Der Titel im Katalog](#)